

Arbeitsstelle

Rechtsextremismus

Hintergrundpapier 1/2008 Die „Autonomen Nationalisten“ als Erscheinungsform des Rechtsextremismus

Am 1. Mai dieses Jahres trat in Hamburg, im Rahmen einer aus dem „Kameradschaftsspektrum“ angemeldeten und in Kooperation mit der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) durchgeführten Demonstration, eine Formation neonazistischer AktivistInnen medial durch ihre Gewaltbereitschaft massiv in Erscheinung. Die ihrer Selbstbezeichnung nach als „Autonome Nationalisten“ (AN) agierenden Neonazis gelten BeobachterInnen zum Teil als völlig neues Phänomen innerhalb der rechtsextremen Szene. Ihr Auftreten stellt allerdings nur den vorläufigen Höhepunkt einer seit Jahren andauernden kulturellen Modernisierung im militanten rechten Lager dar.

Erfolg in den Medien

Die angewandte und zur Schau gestellte Gewaltbereitschaft der „Autonomen Nationalisten“ bescherte diesen nach dem Neonaziaufmarsch am 1. Mai 2008 in Hamburg breite mediale Aufmerksamkeit. Diese wurde in der Szene als Beleg für den Erfolg der Strategie des aggressiven Auftretens gegenüber der Polizei und vor allem der Presse gewertet. Die breite Medienberichterstattung stärkte bei den „Autonomen Nationalisten“ zudem das politische Selbstbewusstsein im Umgang mit szeneeinternen KritikerInnen (bspw. innerhalb der NPD), die um ihr Image als nationalistische Saubermänner bangen.

Zwar nimmt die Gewalt aus rechten Demonstrationen heraus seit Jahren stetig zu, aber selten traten Neonazis so aggressiv auf wie während der Demo in Hamburg. Da die Polizei vor Ort offensichtlich völlig überfordert war, konnten dort rechte Schläger ihre häufig propagierte Gewaltbereitschaft nahezu ungezügelt ausleben. Diese offene Gewalt führte dazu, dass in zahlreichen Medienberichten auf das scheinbar neue Phänomen eingegangen wurde und Bilder geliefert wurden, die das Selbstbild der AN bestätigten.

In der Folge der Ereignisse am 1. Mai veränderte sich der Charakter rechtsextremer Demonstrationen in augenscheinlicher Weise. Beflügelt durch den Ablauf der Hamburger Demonstration und die breite Berichterstattung traten Neonazis bei Aufmärschen in den nachfolgenden Wochen sehr aggressiv gegenüber VertreterInnen der Presse und der Polizei auf. Daher muss die aggressive Strategie der „Autonome Nationalisten“ als ein Erfolg für die Repräsentanz rechtsextremer Politik in der Öffentlichkeit interpretiert werden.

Transformationsprozess politisch- jugendkultureller Identitäten

Das Auftreten der „Autonomen Nationalisten“ ist im Kontext der Aneignung jugendkultureller Formen durch die rechtsextreme Szene im vergangenen Jahrzehnt zu sehen. Die Szene hat sich in dem Maße, wie die Monokultur der Skinheads im Verlauf der 1990er Jahre an

Bedeutung verlor, anderen jugendkulturellen Genres geöffnet, die zuvor ob ihrer Formen und Inhalte als zum rechtsextremen Weltbild inkompatibel galten.

Heute existiert in der Mehrzahl der Jugendkulturen eine rechtsextrem konnotierte Subszene, die zumeist in ihrem Milieu nicht mehr um Akzeptanz ringen muss, sondern deren integraler Bestandteil ist. Diese Subszenen stellen unterhalb des Kerns des politisch organisierten Rechtsextremismus einen Nährboden für die Ausbreitung rechtsextremer Identitäten in die Lebenswelt Jugendlicher dar, ohne dass diese zugleich Anschluss an den Kern des organisierten Rechtsextremismus haben müssen.

Diese Entgrenzung jugendkultureller Identitäten unter Beibehaltung rechtsextremer Ideologieelemente ist in der rechtsextremen Szene jedoch nicht unumstritten. SkeptikerInnen fragen, ob die vom politischen Gegner enteigneten Formen nicht zu einer Verwässerung der inhaltlichen Orientierung der Szene am Nationalsozialismus führen. Die BefürworterInnen der kulturellen Öffnung argumentieren in erster Linie mit dem offenkundigen Erfolg der Öffnung, die der Szene neue AnhängerInnen zutreibt. Die Breite und Differenz der „Bewegung“ wird hier als Stärke gegenüber der jahrzehntelangen Eindimensionalität rechtsextremer Identitätsangebote interpretiert. Diese Breite lasse die „Bewegung“ perspektivisch wachsen.

Streit in und mit der NPD

Bereits in den vergangenen Jahren kam es in der rechtsextremen Szene zum Streit zwischen der NPD und den „Kameradschaften“ über den strategischen Umgang mit der neuen Form der Selbstinszenierung des militanten Neonazismus. Dabei befindet sich die NPD in einem Dilemma. Einerseits grenzt sie sich von gewaltbereiten Personen mit dem Ziel ab, in der Mitte der Gesellschaft auf breitere Resonanz zu stoßen. Andererseits bedarf sie – um ihre Aktionsfähigkeit aufrecht zu erhalten und die Tuchfühlung zur rechtsextremen Jugendkultur nicht zu verlieren – der militanten Neonazis als Mittler zwischen jugendkulturellem Umfeld und Politik.

Dementsprechend zeigen die Äußerungen der Partei gegenüber den „Autonomen Nationalisten“ den Spagat, den es für die Partei zu vollführen gilt. In einer Erklärung unter dem Titel „Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht“¹ vom 15. August 2007 versuchte die Parteiführung den militanten Aktionismus der „Kameradschaften“ in die Schranken zu weisen. Ohne Erfolg. Nur wenige Wochen später musste sich die Parteiführung der Macht des Faktischen beugen. Im niedersächsischen Landtagswahlkampf wurden die „Kameraden“ der so genannten Freien Kräfte gebraucht. Dementsprechend fand NPD-Chef Udo Voigt versöhnliche Worte für die AktivistInnen dieses Spektrums.

Der Konflikt bleibt jedoch letztlich ungelöst, und wurde von der NPD nur vertagt. Er wird jeder Zeit dort wieder aufbrechen, wo die Partei sich bemüht als seriöser politischer Akteur in der Öffentlichkeit darzustellen.

Uniformität als Organisationsprinzip

Der kulturelle Habitus der „Autonomen Nationalisten“ ästhetisiert und legitimiert Gewalt auf einer symbolischen und einer faktischen Ebene. Die Uniformität des Habitus von Männlichkeit und Militanz kommuniziert politische Entschlossenheit, Gewaltbereitschaft und eine Binnenstruktur der Gruppendynamik, die über Aktionen um der Aktion willen hergestellt wird. In diesem Sinne müssen die AN als popkulturelle „Form faschistischer

¹ Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht. Erklärung des Parteivorstands, <www.npd.de/index.php?sek=0&pfad_id=9&cmsint_id=1&detail=923>.

Vergemeinschaftung² angesehen werden, die als Instanz politischer Sozialisation ernst zu nehmen ist.

Der habituellen Inszenierung steht jedoch anders als bei den Vorbildern der AN, den Autonomen der 1980er und 1990er Jahre, keine soziale Praxis gegenüber. Bisher verfügen die AN (noch) nicht über eigenständige Freiräume, die etwa der Hausbesetzerbewegung etc. vergleichbar wären. Dem ist man sich in der Szene wohl bewusst, weshalb man immerfort an die Bereitschaft zur Eigeninitiative appelliert. Dies ist jedoch mit dem binnenhierarchischen Autoritarismus der Szene nicht vereinbar, die stark über Führungspersönlichkeiten zusammengehalten wird, denen die soziale und politische Netzwerkarbeit überlassen wird.

Ideologische Inkonsistenz

Für Verwirrung bei Medien und Polizei sorgt die rebellische, quasi „linke“ Phraseologie, derer sich die AN bedienen. Davon auf eine neue und zugleich konsistente Ideologie der AktivistInnen zu schließen, geht jedoch fehl. Die postulierte Rezeption national-revolutionärer Politikkonzepte, wie sie in der so genannten „Antikap- Kampagne“ zum Ausdruck kam, bleibt weit hinter ihren eigenen Ansprüchen zurück. Eine wirkliche „Querfront“ im Sinne der Übernahme ideologischer Positionen des politischen Gegners³ ist entgegen oft wiederholter Behauptungen nicht erkennbar. Von „Querfront“ im Sinne der historisch tatsächlich vollzogenen Annäherung der politischen Position der extremen Rechten an die Kapitalismuskritik, kann deshalb nur eingeschränkt gesprochen werden. Vielmehr nutzen Gruppen wie die „Autonomen Nationalisten“ den rebellischen Habitus von Jugendkulturen und sozialen Bewegungen als Projektionsfläche für ihre politischen Ziele.

Offenkundig wird diese Inkonsistenz bei der Aneignung genuin westlicher jugendkultureller und aktionistischer Ausdrucksformen, bei gleichzeitiger Artikulation eines rabiaten Antiamerikanismus, der als antimodernes Ressentiment von potentiellen Modernisierungsverlierern anschlussfähig ist.

Aufmärsche als strategische Option

Die Zahl und zeitlich-räumliche Intensität rechtsextremer Aufzüge hat in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Kleine, regionale Aufmärsche in Kleinstädten ermöglichen es der Szene diese temporär sozialräumlich zu dominieren, und so ihren Anspruch auf jugendkulturelle und sozialräumliche Hegemonie zu dokumentieren.⁴ Der Aufwand und der Nutzen stehen dabei für die Szene in einem vorteilhaften Verhältnis. Stellt doch jede rechte Aktion in einem Umfange von wenigen hundert Personen zweifelsohne nach außen eine Machtdemonstration und nach innen eine Stärkung der Milieu bildenden Identität dar. Aufmärsche sind und bleiben der zentrale und wirkungsvollste Ort der Inszenierung rechtsextremer Politik auch und gerade in ländlichen und kleinstädtischen Regionen.

Fazit

Presse, Polizei und zivilgesellschaftliche Akteure müssen sich darauf einstellen, dass die Neonazis der „Autonomen Nationalisten“ bei kommenden Aktionen der rechtsextremen Szene eine tragende, wiewohl aggressive Rolle einnehmen werden. Es besteht die Gefahr, dass mittelfristig eine neue Generation junger Neonazis heranwächst, für die Massenmilitanz keinen Widerspruch zum engen Korsett der Choreographie rechtsextremer Aufmärsche

² REICHARD, Sven, Faschistische Kampfbünde, Köln u. a. 2002, S. 45 ff.

³ SCHILDT, Axel, Die Querfrontideologie am Ende der Weimarer Republik, Hamburg 1996.

⁴ VIRCHOW, Fabian, Dimensionen der „Demonstrationspolitik“ der extremen Rechten in Deutschland, in: KLÄRNER, Andreas/KOHLSTRUCK, Michael (Hrsg.), Moderner Rechtsextremismus in Deutschland, Hamburg 2006, S. 68-101.

mehr darstellt. In einigen Regionen speziell in Westdeutschland gibt es dafür deutliche Anzeichen. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass dort die Bindungen an, und die Sanktionsfähigkeit durch die NPD wesentlich schwächer sind als im Osten.

Auch wenn es sich bei den AN zum überwiegenden Teil um eine Modeerscheinung innerhalb der rechtsextremen Szene handelt, könnte von dieser eine Art Sogwirkung in größere Teile der extremen Rechten ausgehen. Diese könnte dazu führen, dass das in der Vergangenheit zu beobachtende strategische, „gemäßigte“ Auftreten rechter Gruppen in der Öffentlichkeit zugunsten eines „Wettbewerbes“ um den radikalsten Habitus zurückgedrängt wird.

Die Folge wäre eine weitere Radikalisierung der Szene und noch größere Unsicherheit für die potenziellen Opfer rechter Gewalt.

Zu den Hintergrundinformationen der Arbeitsstelle Rechtsextremismus

Die Hintergrundinformationen der Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e. V. erscheinen in loser Folge. Sie decken aktuelle Themen und Begrifflichkeiten des modernen Rechtsextremismus ab.

Die Arbeitsstelle Rechtsextremismus ist ein Teilprojekt des Vereins Miteinander e. V. Durch die Arbeitsstelle werden Informationen zum Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus für die interessierte Öffentlichkeit und die Beratungsprojekte aufbereitet.

Der gemeinnützige Verein Miteinander - Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V. setzt sich für eine offene, plurale und demokratische Gesellschaft in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus ein. Wir arbeiten gegen Rassismus, Antisemitismus und alle anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die zu Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt führen. Ein besonderes Anliegen ist uns die Stärkung von MigrantInnen und von alternativen, nicht-rechten Jugendkulturen.

Wir beraten Opfer rechter Gewalt, bilden MultiplikatorInnen fort, organisieren Jugendprojekte, Ausstellungen und Lesungen. Die besondere Qualität unserer Arbeit liegt darin, aus einem breiten Methodenspektrum auf die jeweilige Problemlage zugeschnittene Angebote zu entwickeln. Von unserem umfangreichen Informations-, Bildungs- und Beratungsangebot profitieren sowohl Jugendliche als auch Erwachsene.

Redakteure: David Begrich
Martin Burgdorf
Torsten Hahnel
Sebastian Striegel

Redaktionsschluss: 1. August 2008



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

